

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Preisblatt für den Kreis Limburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortschaften der Kreise Unterlahn, Untertannus, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur Montags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.50 Mk. ohne Postbestellgeld.
Telefon Nr. 82. — Postcheckkonto 34015 Frankfurt a. M.

(Limburger Zeitung) Begr. 1838 (Limburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur: Hans Rützel.
Druck und Verlag der Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige 8-Zeilenzeile oder deren
Raum 50 Hg. Die 91 mm breite Reklamazeile 1.50 Mk.
Anzeigenannahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 59

Limburg, Samstag den 13. März 1920

83. Jahrgang

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Die Wildddiebe von Wustermark.

Die Herren Franzosen scheinen sich sehr heimlich in Deutschland zu fühlen. Acht Soldaten der französischen Ueberwachungskommission für das Flugwesen unternahmen eine Ausfahrt in die Mark. Die Kosten für den Benzin, der dabei verbraucht wird, muß natürlich das Reich tragen, und diese Art Herren macht sich ein besonderes Vergnügen daraus, daß sie da sagen, wo sie nicht das Recht dazu haben, d. h. auf gut Deutsch gesprochen, sie wildddieben nach Herzenslust, denn der unerhörte Vorfall in Wustermark hat ja bewiesen, daß es nicht als erstemal war, daß die Franzosen sich dem Jagdvergnügen in verbotenen Gebieten hingeben haben. Das Ganze braucht nicht als politische Angelegenheit gewertet zu werden. Wenn der französische Geschäftsträger bzw. der Chef der französischen Militärmission, General Rollet, das tun, was hier zu tun ist, daß nämlich die sieben Uebelwäter, einer hat ja keine Freiheit mit dem Leben büßen müssen, so schnell wie möglich gnade Frankreich besördert und hier vor dem Kriegsgericht schnell zur Aburteilung kommen — wenn die Franzosen in diesem Sinne prompt arbeiten, werden die Wildddiebe groß aufpassen, wenn auch die Frechheit der französischen Soldaten ohne Beispiel ist. Es besteht kein Grund, jetzt hier die nationalstischen Jagdheute laut werden zu lassen, denn Verbrecher gibt es genau wie Wildddiebe überall und gibt es auch bei den Franzosen. Das eine allerdings muß doch gesagt werden, daß sich gerade in der letzten Zeit die Klagen über das Benehmen der französischen Soldaten sehr vermehrt haben, während über Engländer und Amerikaner verhältnismäßig viel weniger Klagen laut geworden sind. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die französischen Behörden sich daran erinnern, daß wir in Frieden mit Frankreich leben, und daß ihre Staatsangehörigen in fremden Ländern zu betragen, wie sie es auch in der Heimat zu tun haben. Nicht ist zu hoffen, daß die französische Presse zu diesem Vorfall die gleiche Stellung einnimmt wie die deutsche Presse anlässlich der Vorfälle im Adlonhotel und in Bremen. Das soll nämlich auch nicht verweigert werden, daß die Tat der Wildddiebe von Wustermark die Vorfälle im Hotel Adlon verkleinert oder sie begründen kann. Zu Nationalpatriotismus liegt auf beiden Seiten kein Grund vor. Die Uebelwäter müssen auf beiden Seiten bestraft werden, und zwar so, daß die Strafe auch wirklich eine Strafe darstellt. Selbstbeherrschung muß weit mehr als bisher auf beiden Seiten geübt werden, sonst werden ewig neue Reibereien entstehen, und dann erscheint es allerdings wenig aussichtsreich, daß wir über kurz oder lang zu einem vernünftigen Einvernehmen, wie es im Interesse beider Länder nötig ist, kommen werden.

Die Franzosen und die Wildddiebe.

Paris, 11. März. (W.B.) Havas meldet: In dem Falle der Ermordung eines Entente-Mitgliedes durch deutsche Bauern hat, so schreibt das „Echo de Paris“, General Rollet für den Zwischenfall eine Untersuchung vorgeschrieben und die französische Regierung wird eine starke Entschädigung verlangen, wie es damals im Falle Mannheim geschah. Oberstleutnant Thomasson schreibt im „Petit Journal“, daß man den Deutschen einen gehörigen Dämpfer aufsetzen könne, indem man ihnen damit drohe, den Kölner Bräutertanz nicht in fünf Jahren, wie vorgesehen, zu räumen. Die deutschen Bauern würden sich allerdings sagen, daß bis dahin noch viel Wasser den Rhein hinuntergeflossen wäre. Man werde ihnen wohl eine Note zugehen lassen, die von ihnen eine mehr oder weniger hypothetische Bekräftigung der Schuldigen verlangt. Oder werde man sich wieder mit den Entschuldigenden irgend eines von Müller oder von Bauer begnügen? — Der „Figaro“ schreibt: Zur Verteidigung ihrer Mörder schreiben die deutschen Blätter, daß diese Soldaten auf verdorrenem Gebiet gejagt hätten. Sollte dies auch zutreffen, so dürfte ein Mord doch nicht die richtige Bestrafung für ein Jagdverbrechen sein.

Das Urteil gegen Helfferich.

Berlin, 12. März. (W.B.) Der Angeklagte Erz. Dr. Helfferich wurde wegen fortgesetzter Beleidigungen im Sinne der §§ 185—186 zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Ferner wurde die Einziehung der Broschüre „Fort mit Erzberger“ und mehrerer Exemplare der Kreiszeitung und der zu ihrer Herstellung benutzten Platten und Formen ausgesprochen. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Rücktritt Erzbergers.

Berlin, 12. März. Reichsfinanzminister Erzberger hat sein Abschiedsgesuch eingereicht, dem vom Reichspräsidenten entsprochen werden dürfte.

Umsatzpläne von rechts.

Berlin, 12. März. Eine amtliche Veröffentlichung gibt Mitteilung von der Aufdeckung verfassungswidriger Umsatzpläne einer rechtsradikalen Gruppe. In diesem Zusammenhang haben mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Gänzlich über politische Umtriebe in der Schule.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblattes hatte eine Unterredung mit dem Kultusminister, welcher meinte, man müsse der Laizität ins Gesicht sehen, daß unsere höheren Lehranstalten und Universitäten heute die gefährlichsten Hörsäle der gegenrevolutionären Bewegung seien. Es seien Maßnahmen in Vorbereitung, eine großzügige Aufklärung der Jugend ins Werk zu setzen.

Die Verfolgung von Kriegsverbrechern. Die Gerichtsbarkeit im besetzten Gebiet.

Berlin, 11. März. (W.B.) Der deutsche Geschäftsträger in London hat dem Premierminister Lloyd George eine Note überreicht, in welcher die deutsche Regierung mitteilt, daß sie die Auslieferungsliste der Entente dem Oberreichsanwalt beim Reichsgericht in Leipzig übermitteln hat, damit das Erforderliche veranlaßt werde. Weiter heißt es in der Note: Inzwischen ist ein von der deutschen Regierung eingebrachter Gesetzentwurf zur Ergänzung dieses Gesetzes von der Nationalversammlung angenommen worden. Zunächst beseitigt dieses Gesetz alle Hindernisse, die einem neuen Verfahren infolge einer Amnestie oder dergleichen entgegenstehen können. Ferner schreibt das Gesetz vor, daß eine Einstellung des Verfahrens oder die Ablehnung der Wiederaufnahme eines früheren Verfahrens nur durch Entscheidung des Reichsgerichts selbst erfolgen kann. Die bezeichneten Vorschriften geben alle denkbaren Garantien für eine erschöpfende und unparteiische Untersuchung. Die Note protestiert ferner gegen die Verhaftung und Beurteilung Deutscher, die in den besetzten deutschen Gebieten leben, durch alliierte Gerichte. Sie fordert, daß derartige Verhaftungen nicht mehr vorgenommen und die bereits festgenommenen Deutschen den deutschen Gerichten zur Verfügung gestellt werden. In gleicher Weise wurden auch diejenigen Deutschen in die Heimat zu entlassen sein, die bisher wegen Beschuldigungen in der bezeichneten Art in Gefangenschaft zurückgehalten worden sind.

Gegen Verdächtigungen und Drohungen.

Millerand.

Berlin, 11. März. (W.B.) Nach Pressemeldungen behauptete der französische Ministerpräsident Millerand, daß Deutschland die militärischen Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages verletze, indem es Waffen und Munition verborgen halte und anderes mehr. Im Anschluß hieran stieg er wieder Drohungen aus, die bereits aus seiner Kohnenote bekannt sind und stellte die Unterbrechung der Räumungsfrist und die Wiederbesetzung bereits geräumter Gebiete in Aussicht. — Hierzu wird von zuverlässiger Seite u. a. geschrieben: Deutschland denkt nicht daran, irgendwelche geheimen Waffenlager zu unterhalten. Alle Vorgänge spielen sich vor den Augen der Entente-Missionen ab, die mit zahlreichen Unterkommisionen des ganze Reich überflutet werden. Sämtliche in den Händen der Armee und des Reichswehrministeriums befindlichen Waffen werden vielmehr den zuständigen Entente-Ausschüssen pflichtgemäß angezeigt. Wenn der französische Ministerpräsident glaubt, Beschwerden darüber führen zu müssen, daß Deutschland eigenmächtig Kriegsmaterial zerstört habe, so ist ihm entgegenzuhalten: Der Sinn des in Frage kommenden Artikels 169 des Vertrages kann für jeden billig Denkenden nur darin gesucht werden, daß das überflüssige Kriegsmaterial Deutschlands so schnell und so gründlich wie möglich zerstört wird, und zwar auf deutschem Gebiet. Denn es wird darin ausdrücklich festgesetzt, daß die Auslieferung dieses Geräts an die Entente-Mächte zur Zerstörung auf deutschem Gebiet erfolgen soll. Wenn also Deutschland schon seit dem Abschluß des Waffenstillstandes, also noch vor Inkrafttreten der betreffenden Vertragsbestimmungen, mit dem Zerstören von Kriegsmaterial begonnen hat, so handelt es damit gerade durchaus im Sinne dieses Artikels.

Die Gewinnverlosung der Sparprämienanleihe.

Berlin, 11. März. (W.B.) Auf dringendes Ersuchen der Banken ist die erste Gewinnverlosung der deutschen Sparprämienanleihe von 1919 hinausgeschoben. Sie findet erst am 27. März statt.

Staatsbeihilfe beim Wohnungsbau.

Reichsarbeitsminister Schuler hat den gemeinnützigen Bauvereinigungen, die infolge der Materialpreis- und Lohnsteigerung die angefangenen Häuser nicht fertigstellen können, eine neue Unterstützung zugesagt. Zum vorläufigen Etat soll ein Nachtragskredit in Höhe von 55 Millionen Mark beantragt werden.

Die Wahlkreisinteilung.

Berlin, 11. März. (W.B.) Der Entwurf für die Wahlkreisinteilung, die ein Bestandteil des neuen Reichstagswahlgesetzes bilden wird, ist vom Reichsministerium des Innern nunmehr fertiggestellt worden. Der Bericht beruht auf den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 8. Oktober 1919. Er teilt das Reichsgebiet in 122 Wahlkreise ein. 82 Wahlkreise sind für die Wahl von 4, 23 für die Wahl von 3 und 37 für die Wahl von 5 Abgeordneten bemessen. Mehrere Wahlkreise werden jeweils zu einem Verbandswahlkreis zusammengefaßt. Insgesamt sind 23 Wahlverbände vorgesehen, und zwar 8 mit je 4, 6 mit je 5, 4 mit je 6, 4 mit je 7 und ein Wahlverband mit acht Wahlkreisen. Die Veröffentlichung des Entwurfs erfolgt in den nächsten Tagen.

Die Beratungen des Wirtschaftsrates.

In der weiteren Beratung des Wirtschaftsrates beim Reichswirtschaftsministerium kamen gestern Vertreter aller interessierten Richtungen und Vandestelle, darunter auch führende Minister Süddeutschlands und Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Wort. Das Prinzip der gemeinschaftlichen Kapitalbildung sowie die Zentralisierung des Geldverkehrs zwischen Deutschland und dem Ausland wurde allseitig als richtig anerkannt. Uebereinstimmung herrschte auch laut Völscher Zeitung darüber, daß ein Moratorium für den Handel unter keinen Umständen eingeführt werden dürfte.

Hungerkrawalle in München.

In München, wo heute die auf ein halbes Pfund pro Woche geführten Brotkarten ausgegeben wurden, kam es nachmittags trotz vorausgegangener Warnung des Polizei-

präsidenten zu Hungerkrawallen, an denen sich namentlich Weiber und Kinder sowie Arbeitslose beteiligten. Sie zogen vom Westend aus nach dem Marienplatz, wo sie die Polizeileute durchbrachen und schreiend zum abgesperrten Rathaus vordrangen, aber schließlich zurückgewiesen wurden. Auch Abordnungen, die zum Bürgermeister bringen wollten, wurde der Zutritt verweigert und die Demonstranten schließlich durch Reichswehr und Polizeiewehr zerstreut.

Reiche Heringsfänge.

Lübeck, 10. März. Die Heringschwärme stehen neuerdings in der Lübecker Bucht wieder wie eine Wand. Reiche Fänge wurden in den letzten Tagen von den Fischern eingebracht. Häufig reichen die Schiffe nicht aus, um die Beute an Land bringen zu können. Die Fische mühten deshalb so lange im Netz bleiben, bis die Boote ihren Meeressegel an Land gebracht hatten, und für neue Transporte wieder frei waren. Die Lübecker-Büchener Eisenbahn mußte mehrere Sonderzüge zur Beförderung der Fänge abfertigen. Die Einnahmen der Lübecker Fischergenossenschaft werden für dieses Jahr bereits auf 18 bis 19 Millionen Mark geschätzt. Einen derartigen langandauernden Fang haben die Lübecker Fischer überhaupt noch nicht zu verzeichnen gehabt.

Zunahme der Kohlenförderung.

Dresden, 10. März. Im Oelsnitz-Glogauer Kohlenrevier hat die Wiedereinführung des Achtstundentages und die erhöhte Arbeitslust eine so starke Zunahme der Kohlenförderung zur Folge, daß die sächsische Staatsbahn auch hier nicht imstande ist, die Kohlen abzufahren.

Ferientage für Deutsche Arbeiter.

Dresden, 10. März. Auf Beschluß der Sächsischen Volkskammer soll die sächsische Regierung beim Reich auf die gezielte Einführung von jährlich mindestens sechs winter-einanderliegenden Ferientagen für die deutschen Arbeiter hinwirken. Ein weitergehender Antrag, an diesen Ferientagen den Arbeitslohn weiter zu zahlen, wurde abgelehnt.

Broddorf-Rathau über die Gefahren in Schleswig.

Berlin, 11. März. Graf Broddorf-Rathau äußerte einem Vertreter der Deutschen Allgemeinen Zeitung gegenüber, im vorigen Jahre hätten Anzeichen vorgelegen, daß die maßgebenden Kreise in Dänemark sich der Gefahr bewußt gewesen seien, die aus der strapalösen Ausnutzung der Notlage Deutschlands wachsen würde. Inzwischen sei aber die chauvinistische Welle in Dänemark immer höher gestiegen. Weil er dauernd gute Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark wünsche, erfüllten ihn die jetzigen Vorgänge in Nordschleswig mit großer Sorge.

Die nordschleswigschen Schiffe.

Berlin, 10. März. Zu einer von Vertretern des sächsischen Ministeriums bei der internationalen Kommission in Flensburg veröffentlichten Erklärung über die im schleswigschen Abstimmungsgebiet beheimateten deutschen Schiffe wird deutscherseits amtlich erklärt: Der deutschen Regierung ging von der Reparationskommission eine Verletzung über diese Angelegenheit nicht zu. Sie muß es ablehnen, zu glauben, daß die Reparationskommission sich dazu hergeben würde, als Vorspann für die dänischen Wahlmänner in der zweiten reindeutschen Zone zu dienen. Soweit die Erklärung des Betreters des sächsischen Ministeriums bezweckt, deutsche Landsleute durch die Inanspruchnahme peländischer Vorteile zum Verrat an der deutschen Sache zu bewegen, ist die Reichsregierung überzeugt, daß jeder derartige Versuch bei der treubereitschaftigen Gesinnung der Flensburger von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Sie macht übrigens darauf aufmerksam, daß die Erklärung noch keine definitive Zustimmung der Reparationskommission im dänischen Sinne enthält. Die deutsche Regierung erklärt, daß sie es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, den Abstimmungsgebieten ihre Schädigungen zu ersetzen, die ihnen aus dem treuen Festhalten bei Deutschland entstehen. Die Schiffseigentümer der Abstimmungszone sollen in erster Linie bedacht werden, wenn die Frage der Entschädigung für die abgelaufenen Schiffe spruchreif wird. Die deutsche Regierung wird es als ihre Ehrenpflicht betrachten, den Flensburger Reedern, die ihnen durch die Treue zu Deutschland verlorenen Schiffe vor allen anderen durch Neubauten zu ersetzen.

Marienwerder Briefmarken.

Marienwerder, 11. März. (W.B.) Nach den „A. Westpr. Mitteln“ sind durch eine Bekanntmachung der internationalen Kommission für das Abstimmungsgebiet Marienwerder mit Wirkung vom 12. März ab neue Postwertzeichen eingeführt. Die alten Briefmarken können bis einschließlich 20. März verwendet werden.

Deutsche Anregungen im Saargebiet.

Berlin, 11. März. (W.B.) Nachdem der Regierungsausschuß für das Saargebiet seine Tätigkeit aufgenommen hat, legte der zum Reichskommissar für die Uebergabe des Saargebiets ernannte Oberpräsident der Rheinprovinz, von Groote, dem Regierungsausschuß nahe, seine Tätigkeit auf dem Ertage einer Amnestie zu beginnen und dadurch die schwergeprüften Saarbedürftigen mit Vertrauen und neuem Mut zu erfüllen. Der Reichskommissar bat, die Amnestie auch allen Personen angedeihen zu lassen, die infolge militärischer Anweisung Heimat, Amt und Beruf aufgeben mußten. Der Reichskommissar bat den Regierungsausschuß ferner, den Behörden und Korporationen des übrigen Deutschland in soweit zu gestatten, als die Sicherstellung der Durchführung des Lebensmittelbezuges, der Fleischbewirtschaftung und Kartoffellieferung der Besatzungstruppen sowie die Weiterzahlung der Beamtengehälter, Pensionsgebühren und Versorgungsgelder für das Saargebiet in Frage kommt. Im

Interesse der Saarbevölkerung wäre es sehr zu begrüßen, wenn der Regierungsausschuß die Anträge wohlwollend behandeln würde.

Traurige Lage unserer Gefangenen in Sibirien.
Die Graf Westarp in der Kreuzzeitung schreibt, sind die Zustände, unter denen noch immer eine große Anzahl deutscher Gefangener in Sibirien schmachtet, nach einer ganzen Reihe zuverlässiger Nachrichten, überaus traurig. Es sei Sache der Nationalversammlung, von der Regierung Abhilfe zu fordern.

Der Tod in Wien.

Wien, 11. März. (W.B.) Nach amtlicher Statistik betrug die Zahl der Sterbefälle im Januar in Wien 3352. Dies ist absolut wie relativ die höchste Sterblichkeit, die seit Jahrzehnten im Januar beobachtet wurde. Die meisten Todesfälle entfielen auf Tuberkulose. Der „Arbeiterzeitung“ zufolge wurden im Februar 1894 Geburten und 4020 Todesfälle in Wien gemeldet.

Polnisch-tschechische Zusammenstöße.

Wien, 11. März. (W.B.) Die „Neue freie Presse“ meldet aus Mährisch-Odrau: Um blutige Zusammenstöße zwischen Tschechen und Polen im Kohlenrevier zu verhindern, schickten Militär-Abteilungen der Entente ein. Hierbei wurde in Leichen ein italienischer Offizier mißhandelt, ein französischer Soldat wurde durch einen Schuß aus der Menge getötet. In Karwin wurde ein Demonstrant, welcher gegen einen italienischen Offizier ein Handgranate werfen wollten, niedergeschossen. Die Entente mission beabsichtigt, die ganze Demarkationslinie mit Truppen zu besetzen.

Mährisch-Odrau, 11. März. (W.B.) Ein hiesiges Blatt veröffentlicht einen Bericht über die Ereignisse im Marwiner Gebiet. Die Polen hatten einen großen planmäßigen Angriff auf Orlau vorbereitet. Sie schossen bis Mitternacht aus Maschinengewehren, Gewehren und Revolvern. Diese Abwehr wurde durch französische und italienische Entente-Truppen verhindert, wobei ein französischer Soldat getötet wurde. Ueber das ganze Leichenfeld ist das Ständrecht verhängt worden.

Polnische Anweisungen.

Warschau, 11. März. (W.B.) Nach einer Meldung der polnischen Telegraphenagentur teilen die Warschauer Blätter mit, daß das polnische Ministerium des Innern, eine Verordnung erlassen habe, nach der alle Ausländer, die nach 1915 nach Polen gekommen sind, ausgewiesen werden.

Lokal und vermischter Cen.

Limburg, 13. März 1920

Freibank. Zur Beseitigung noch vielfach bei der Bevölkerung bestehender Zweifel teilt uns das städtische Lebensmittelamt mit, daß alle Bewohner von Limburg zur Entnahme des auf der Freibank im Schlachthof zum Verkauf kommenden Fleisches berechtigt sind. Es ist lediglich bei der Schlachthofverwaltung eine mit Nummer versehene Ausweisarte zu erwirken. Die Ausgabe erfolgt in der Reihenfolge der Nummern, die vorher in den Zeitungen bekanntgegeben werden gegen Abgabe der Fleischmarkenabschnitte der betreffenden Woche.

Elternbeiräte. Morgen, Sonntag, den 14. März, ist der Tag, an dem die Wahlen der Elternbeiräte für die Volksschulen vorzunehmen sind. Bei der großen Bedeutung dieser Elternbeiräte für die weitere Entwicklung unserer Schulpflicht, sollten alle Eltern, Väter und Mütter, die das aktive Wahlrecht haben, ihrer Wahlpflicht genügen! Es handelt sich hier in Limburg nicht, wie an vielen anderen Orten um einen Kampf zwischen denen, die den Religionsunterricht wie bisher als obligatorisch in der Schule erhalten wollen und zwischen denen, die für die religionslose Schule eintreten. Hier in Limburg besteht ein anderer Gegensatz! Das Zentrum will die sogenannte Konfessionsschule haben, d. h. die Kinder beider Konfessionen sollen vollständig getrennt in zwei verschiedenen Schulen unterrichtet werden; die liberale Richtung der Limburger Bevölkerung will an der in Nassau seit langen Jahrzehnten bewährten Simultanschule festhalten, d. h. die Kinder beider Konfessionen, sollen, wie bisher, gemeinsam in allen Fächern unterrichtet werden und nur getrennten Religionsunterricht erhalten. Während bei der Konfessionsschule eine grundsätzliche Absonderung der Kinder von ihren Altersgenossen anderer Konfessionen vorgenommen wird, wodurch, wie die Erfahrung vielfach beweist, eine Kluft zwischen ihnen entsteht, die später im Leben oft schwer zu überbrücken ist, liegen in der Simultanschule die evangelischen und katholischen Kinder nebeneinander auf derselben Schulbank, lernen sich kennen, treten sich näher und freunden sich an, und dies gegenseitige Verständnis, dieses Freundschaftsverhältnis ist in späteren Jahren für sie, wenn sie als Erwachsene in Handel, Beruf und öffentlichen Leben miteinander zu tun haben, ein Band, das sie umschließt und dient zur Wöhrung von Gegensätzen auf politischem und religiösem Gebiet. Kurz gesagt: die Simultanschule fördert besser den Frieden zwischen den beiden Konfessionen als die Konfessionsschule! Wohlan, wenn daran gelegen ist, den für unser armes, zerrissenes Vaterland so nötigen Frieden zwischen den Konfessionen zu schähen und zu fördern, trete für die Simultanschule ein und wähle für das System I die Liste: Albert Baum, Lehrer, und für das System II die Liste: Wilhelm Reinhardt, Werführer.

Zur Neuordnung in der Eisenbahn-Hauptwerkstätte. Bekanntlich mußten vor einigen Wochen, wegen der aus Betriebsrückständen notwendig gewordenen Verminderung des Personals, nach erfolgter Schließung der Eisenbahnwerkstätte, circa 800 Arbeiter ausgeschieden. Auf Grund zahlreich eingegangener Gesuche um Wiederbeschäftigung, sind diese eingehend geprüft worden, um etwaige Härten zu mildern. Nach gemeinsamer Beratung der Amtsstände, Werkmeister und Arbeitervertreter konnte infolgedessen eine größere Anzahl der Gesuche berücksichtigt und frühere Arbeiter, besonders solche mit starker Familie und Söhnen älterer Arbeiter, zur Wiederbeschäftigung einberufen werden, wohingegen für diese andere, weniger hart betroffene Bedienstete ausgeschieden mußten. Nach der Neuordnung ist eine lebhafte, eifrige Arbeitsstätigkeit feststellbar geworden. Bei der Arbeitsbemessung ist neuerdings auch das Gedrängteverfahren eingeführt. Wie verlautet, steht zu erwarten, daß im Vernehmen mit den Privatbetrieben, die Arbeitszeit dort geregelt wird, daß, wie auch in früherer Zeit, eine einwöchige Mittagspause festgesetzt wird.

Theater. Seit ungefähr fünfzig Jahren geht „Die Fledermaus“, Operette des berühmten Wiener Komponisten Johann Strauß mit ungeschwächtem Erfolg über alle namhaften Bühnen des In- und Auslandes. Das mit diesem Stück in hiesiger Stadt debütierende Theaterunternehmen Haas-Gräf und seine Erfolge in anderen Städten mit ebenfalls beschränkten Theater- und Bühnenvorhältnissen

bieten die Gewähr, daß die Besucher zu einem vollen Genuß der Kunst des berühmten Meisters gelangen werden. Das genannte Unternehmen beabsichtigt, durch regelmäßige, alle 8-14 Tage wiederkehrende Vorstellungen klassischer Bühnenerwerke (Schauspiele, Lustspiele, Opern und Operetten) der hiesigen Bevölkerung einen wirklichen Kunstgenuß zu verschaffen. Es ist dazu in der Lage, weil es über die erforderlichen künstlerisch geschulten Kräfte von namhaften Bühnen und über die erforderlichen Ausstattungsmittel verfügt, und weil die Eisenbahn ihm zu seinen Kunststraßen in die kleineren Städte eine eigenen Triebwagen zur Verfügung stellt. Bedingung wird sein, daß die Stadtverwaltung soweit als nötig, das Unternehmen finanziell unterstützt. Wenn, wie es heißt, die Stadtverwaltung beabsichtigt, diesem Antrag näher zu treten, so würde sie sich damit zweifellos um das Kunstbedürfnis und die Kunstszene der Bevölkerung ein großes Verdienst erwerben; doppelt groß in der gegenwärtigen Zeit, wo Herz und Geist eine Erquickung und Aufstärkung durch die Kunst besonders nötig haben. Für verhältnismäßig billiges Eintrittsgeld (2-6 Mark) würde so die Bevölkerung in die Lage versetzt, sich bequem am eigenen Wohnsitz einen erstklassigen Kunstgenuß zu verschaffen, zu dem man sonst eine Reise unternehmen müßte, was ja unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr so leicht ist. Weitere Bedingung für die Verwirklichung des Planes aber ist, daß die hiesige Bevölkerung das Vorhaben das nötige Interesse entgegenbringt. Es ist daher von dem kunstliebenden Limburger Publikum zu erwarten, daß es sich zahlreich zu der Aufstärkung der „Fledermaus“, die als Probeaufführung gedacht ist, am nächsten Montagabend einfindet, um so sowohl die Künstler als auch die Stadtverwaltung zu ermutigen, den verheißungsvollen Plan zur Durchführung zu bringen. Die Karten sind bei Gebrüder Labonte am Kornmarkt zu haben.

Nauheim, 11. März. Am Dienstag, den 2. März, lehrte endlich als letzter in unserer Gemeinde, Wilhelm Höpp, nach bald fünfjähriger Gefangenschaft in die Heimat zurück. Von allen Einwohnern am Eingang des Dorfes herzlich begrüßt, wurde er nach einer kurzen, alle zührenden Ansprache unseres Herrn Pfarrers Boheder, von sämtlichen Vereinen unter Botenritt der Musikkapelle nach seiner Behausung geleitet. Am verflorenen Sonntag fand zu Ehren unserer heimgekehrten Kriegsgefangenen ein Gottesdienst statt, den der Gefangenen durch das Lied „Das ist der Tag des Herrn“ verabschiedete. Herr Pfarrer Boheder hielt eine zu Herzen gehende Predigt, der Gefallenen und Gefangenen gedenkend. Am Abend fand ein schön verlaufener Familienabend in der Turnhalle statt.

Elternbeiratswahlen!

Volksschule 1:

Wählt: Liste Baum.

Volksschule 2:

Wählt: Liste Reinhardt.

Eltern tut Eure Pflicht!

Frankfurt, 11. März. Die Polin mit dem Silberbusen. Im Hauptbahnhof fiel Donnerstag früh eine Polin, als sie dem Berliner D-Zug entstieg, durch ihre außergewöhnlich starke Buxa auf. Als ein Kriminalbeamter die Dame in dem starken Gedränge „versehentlich“ anstieß, quoll ein silbernes Klingen und Rstren aus der Brust empor. Die distret vorgenommene Untersuchung förderte dann auch eine große Menge Silbermünzen zu Tage. Auch der Begleiter der Polin war reich am ganzen Körper mit Silbermünzen „auswältiert“. Die Silberfänger wurden verhaftet, das Geld verfiel der Beschlagnahme.

Gefangen, 10. März. Im August 1919 wurde hier die Ehefrau Nötigen ermordet und die Wohnung ausgeraubt. Auf Grund von Zeugenaussagen wurde als Täter der Bergmann Maltus vom außerordentlichen Kriegsgericht in Essen zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde jedoch nicht vollstreckt. Maltus beleuerte nach wie vor seine Unschuld. Nun ist es der Gelfentlicher Polizei gelungen, in dem früheren Reisenden Grabowski den wirklichen Täter festzunehmen. In seiner Wohnung wurden sämtliche geraubten Gegenstände gefunden.

Berlin, 19. März. Die französische Kommandobehörde in Mainz hat vor kurzem das städtische Bauamt angewiesen, das staatliche Gymnasium am Gartenplatz, das zur Zeit mit Truppen belegt ist, zu einem Mädcheninternat für die Töchter der französischen Offiziere und Beamten umzubauen. Die Schüler haben seiner Zeit das Gymnasium räumen müssen und sind sehr unzureichend, zum Teil in Kellerräumen, untergebracht. Ist das Gebäude erst für die neuen Zwecke umgebaut, ist es für seinen alten Zweck unbrauchbar. Vorstellungen beim Oberkommandierenden der Rheinarmee sind bisher ohne Erfolg geblieben. Die Schulverhältnisse in Mainz liegen zur Zeit an sich schon im Argen, da auch eine andere Schule für 1600 Kinder zur Zeit mit Truppen belegt ist. Es gibt keine Bestimmung des Rheinlandabkommens oder des Friedensvertrages, auf das sich der neue Verwendungszweck des Gymnasiums stützen könnte. Infolgedessen hat der Reichskommissar die Sache zum Gegenstand einer Beschwerde gemacht.

Eingekandt.

Elternbeiratswahl. In der Nr. vom 11. d. Mts. fordert der „Nassauer Bote“ die katholischen Eltern auf, für die nächsten Sonntag stattfindenden Elternbeiratswahlen der hiesigen Volksschulen die katholische Liste zu wählen und betont dabei ausdrücklich die außerordentliche Wichtigkeit der Erhaltung der Religion in der Schule, der religiösen Erziehung. Denselben Standpunkt nehmen auch die Gegner der katholischen Listen ein. Wenn beide in religiöser Hinsicht derselben Meinung sind, warum dann verschiedene Listen? Die Verschiedenheit der Anschauung beruht in der Auffassung über die zukünftige Schulform für die Limburger Volksschulen. Die katholische Kirche erstrebt die Einführung der Konfessionsschule und damit die Beseitigung der sogenann-

ten Nassauischen Simultanschule. Sie wird diesen Kampf beginnen, wenn die gegenseitigen Unterlagen gegeben sind. In ihrem Sinne zusammengekehrter Elternbeirat würde darin entgegenkommen. Die Freunde der Nassauischen Simultanschule müssen das zu verhindern suchen. Sie hat heute sehr legerreich auch für die Pflege toleranter Gesinnung gewirkt. Vor hundert Jahren wurde sie auf Grund religiöser Toleranz und strengster Gleichberechtigung der christlichen Kirchen gegründet. Nach ihrer Beseitigung und Gründung einer kleinen evangelischen Konfessionsschule, auch wegen der unvollkommenen Gliederung die Ausbildung der Kinder dieser Schule nicht eine so gute sein, wie es heute der Fall ist. Zudem halten wir heute in dieser ersten Zeit einen Kampf um Aenderung der bestehenden Schulorganisation nicht für angebracht. Deshalb müssen alle berechtigten Eltern, die den einseitig konfessionellen Standpunkt nicht teilen, und alle Freunde unserer bewährten Nassauischen Simultanschule zur Wahlurne treten, um die Listen Baum und Reinhardt zu wählen.

Welche Wichtigkeit man von Zentrumsseite der Wahl der Elternbeiräte beilegt, zeigt der Schluß eines Artikels des bedeutendsten katholischen Schulpolitikers Geh. Rat Dr. Tasseldorf, in Nr. 57 des „Nassauer Bote“. Hier heißt wörtlich: „Am Tage der Wahl darf keine katholische Schule einen katholischen Mann, der wahlberechtigt ist, der Wahl fernbleiben. Es kommt nicht nur darauf an, in die Elternbeiräte der einzelnen Schulen gläubige und zuverlässige Personen hineinzuwählen, es kommt auch darauf an, in möglichster Zahl die Zahl Zeugniss für die Konfessionsschule und die christliche Schule abzulegen. Alle Stimmen werden gezählt werden! Keine einzige darf fehlen.“

Nehmen wir uns daran ein Beispiel und kommen wir vollzählig zur Wahl.

Ein Wähler.

Amlicher Cen.

(Nr. 59 vom 13. März 1920.)

Verordnung.

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. Januar 1920 verordne ich mit Zustimmung des Regierungskommissars, Oberpräsident Dr. Schwander und des Regierungskommissars Minister des Innern Dr. Juch zur Bekämpfung des Schleichhandels und Preiswunders die preußischen und hessischen Teile des Gebiets der Reichwehbrigade 11:

1. Eisenbahnen und Wasserstraßen.

a) Den mit der Bekämpfung des Schleichhandels und Preiswunders beauftragten Behörden und deren Organen gegen Vorgehen ihrer Ausweise das Betreten des geschützten Bahngeländes, der Eisenbahndienststräume, insbesondere Gütergepäckabfertigungsräume und Packwagen, sowie der gesamten Anlagen zum Zwecke der Beschlagnahme von Schleichhandelswaren ohne weiteres zu gestatten. Auf Erfordernisse des Eisenbahndienstes ist weitgehende Rücksicht zu nehmen. Auf Anfordern der obengenannten Beamten sind die Begleitpapiere verdächtiger Sendungen vorzulegen.

b) Die bei den Eisenbahn- und Hafenbehörden gebildeten Ausschüsse zur Bekämpfung des Schleichhandels haben mit den unter Ziffer a) erwähnten Behörden und Organen unter deren Leitung zusammenzuarbeiten und ihnen auf Anfordern einzelne Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen.

c) Die Eisenbahnbehörden sind verpflichtet, den unter Ziffer a) genannten Behörden auf Anfordern für die unterstellten Überwachungsbeamten Freifahrtkarten für bestimmte Strecken zur Verfügung zu stellen.

2. Post.

a) Das Brief-, Post-, Telegraph- und Fernsprechnetz heimlich wird für solche Briefe, Postsendungen, Telegramme, und Ferngespräche aufgehoben, bei denen der dringende Verdacht vorliegt, gewerbmäßigen Schleichhandel sowie Preiswunder zu fördern.

Sämtliche Beamten und Angestellten des Post-, Telegraphen- und Fernsprechnetzes sind verpflichtet, ihre Beamten sofort auf Postsendungen, Telegramme und Fernsprechnetze der vorstehend angegebenen Art aufmerksam zu machen und die Postbehörden haben die ihnen von den unter Ziffer a) genannten Behörden als verdächtig bezeichneten Sendungen und Postsendungen sowie Abschriften von verdächtigen Telegrammen und Inhaltsangaben von verdächtigen Ferngesprächen unter Angabe der Teilnehmer diesen Behörden sofort anzuzeigen und dem schnellsten Wege zuzuleiten.

b) Den mit der Bekämpfung des Schleichhandels und Preiswunders beauftragten Organen wird das Recht gegen Vorgehen ihrer Ausweise in den Postanstalten besonderen Fällen Durchsuchungen der dort lagernden Postsendungen und offensichtlich Schleichhandelsware zu beschlagnahmen. Kleinliches Vorgehen ist hierbei zu vermeiden. Der gewerbmäßige Schleichhandel, nicht der kleine Hausbedarf soll getroffen werden.

c) Die Vorstände der betreffenden Postbehörden haben die Tatsachen, auf die sich der dringende Verdacht stützt, schriftlich kurz niederzulegen.

3. Transport der Schleichhandelsware.

Die Fahrzeuge (Kraftfahrzeuge und Wagen), mit denen offensichtlich Schleichhandelsware befördert wird, sind mit der Bekämpfung des Schleichhandels beauftragten Behörden und ihren Organen zu beschlagnahmen und bei Polizeibehörden hinstellbar.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden, sofern nicht bestehende Gesetze eine höhere Strafe androhen, mit Gefängnis oder Haft oder Geldstrafe zu 15000 Mark bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft. Cassel, den 26. Februar 1920.

Reichwehbrigade Nr. 11.

Der Inhaber der vollziehenden Gewalt.

v. Stolzmann, Generalleutnant.

Abt. Ia. Nr. 3604.

Den Ortspolizeibehörden und Gendarmerie-Wachposten Kenntnis und Nachachtung. Ich erwarte, daß von den Polizeibehörden und Beamten jeglicher gewerbmäßiger Schleichhandel aufs schärfste und mit allen Mitteln bekämpft wird.

Limburg, den 11. März 1920.

N. 673.

Der Landrat.

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

4. Fastensonntag, den 14. März 1920.

Im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 Uhr 11. um 8 Uhr 10 Min. Kindergottesdienst mit Predigt. 9 1/2 Uhr feierl. Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr feierl. Hochamt mit Predigt. Abends 8 Uhr Fastenpredigt.

Simburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortsgemeinden der Kreise Unterlahn, Untertannus, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur wochentags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.95 Mk. ohne Postbestellgeld.
Telefon Nr. 82. — Postfachkonto 24915 Frankfurt a. M.

(Simburger Zeitung) Gegr. 1838 (Simburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur: Hans Antke.
Druck und Verlag der Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Bahn.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige 8-Millimeterzeile oder deren Raum 50 Hg. Die 11 mm breite Reklamezeile 1.50 Mk.
Anzeigenannahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 59

Simburg, Samstag den 13. März 1920

83. Jahrgang

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Die Befreiungsstunde aus japanischer Gefangenschaft.

Der Vorbereitung des Heimkehrerdampfers „Sofuka-Maru“ der die ersten Gefangenen aus Japan in die Heimat brachte, entnehmen wir folgendes Kapitel, das die Beschreibung der Befreiungsstunde in Kobe enthält.

Zwei Stunden Nachtweg durch regenweichen Dred, Kaimort und Marsch durch Japans Hauptstädtischen Schlamm, Nachtfahrt und morgens Kobe. Uebermüdet, angetaucht, die Stiefel erdschwer, mit nassen Strümpfen, der fehlende Stachelstraß schaffte ein Gefühl unsicherer Mißbehagens, so geht es — gepäcküberladene Rucksäcke voraus — hügelab dem Hafen zu.

Historischer Boden — hier soll's geschehen; hier sollen unsere Fesseln fallen. Ein blasser Herr mit hohem Hut — der Ernst der Stunde spricht aus jeder Geste — geht listig-schwer die Rampe auf und ab; Müßig verkürzt des Wartens lange Stunden. Da kommen Menschen in Zivil und militärischer Uniform und Handschlag tauschend sich in unsere Druppen. Und dann — ein unbewußtes Straffen geht durch die Massen, man wirft die Brust in der Vitevka Falten — es nahen hufte, elastischen Schrittes sich Damen unserer Kriegertruppen, richtige Damen, lebendig und zum Greifen nah und, was gar manchem aus dem Laufend fünf Jahre lang Entbehrung war gewesen, sie reden wie wir selbst in deutscher Sprache und Vachen schwingt sich, glodenaltes herzlich Lachen aus ihres Halses weißschimmernder Blöße die Reihe lang und schmilzt des ärgsten Griesgramms finstere Miene.

Und Kinder springen mit erregten Wangen durch unsrer Leute Reihen, Neugier reißt ihnen die blauen Augen auf und frampfhaft sich die Hände drückend, stoßen sie und staunen die Soldaten an, ihre Soldaten, deutsche Soldaten, zum ersten Mal bewusst in ihrem Leben, Soldaten, von deren Schandtat Schaudermären selbst bis zu ihrem Kinderdasein sich durchgeschlichen, und die sie nun, so jeder Blutiger fern, wie andere Menschen, nur etwas blässer wohl und schlechter angezogen, sich an der frühen Sonne wärmen sehen.

Da naht die feierliche Stunde, die uns der Freiheit und dem Leben zurück soll geben. Ein jeder hört, von deutschen Reichsvertreter aufgerufen, seinen Namen, Ansprache und Glückwunsch für die Reise — ein Zylinder glänzt im Sonnenchein — dann ist's geschehen. Was jahrelang in stillen Stunden und bei lärmfrohen Festen der Gedanken Ziel gewesen, der Sehnsucht höchste — von langen Lagergruppen laßt umrandet, indes gleich lachende Rufen ihrer Arbeit laßt sich hören, in kurzen Minuten war's vollendet — wir waren frei. Was nun? Wer weiß noch, wie man Freiheit nützt? Noch stehen wir scheu in Lärm und Lärbel fremd gewordenen Lebens, da stehen lodende Sirenenstimmen sich ins Ohr: „Raus sind Sie frei, nun aber rasch zu und in die Stadt; ihre dem heilen Bad, ein guter Wille und ein kühler Trunk und Gesundheit schon bereit.“ Ein ängstlicher Blick in die Runde, ob's unter Juch, dann immer rascheren Schrittes sich der deutschen Führung an der Brücke beim Zoll droht noch einmal des Stacheligen Lärms bekannt Gesicht, ein scheues Umschauen nach japanischen Kriegertruppen, dann durch und los, rasch fort von Rufen und Lärm, sofort in Kobes Straßen. Von Vord, so hatte strenger Rand verstanden, sollte niemandmehr dürfen, da hieß es, die Hände nahen, die noch davon trennten.

Mache Deine Seele frei!

Roman von Erich Kästner.

(Kochbuch verboten).

„Mein, liebe Mama, Warum?“
„Ich dachte bloß. Dieser Kleiderluxus —“
„Ich habe mir das Kleid selbst genäht, kurz nach meiner Heirat.“

„Nicht — damals hast du doch eine Vorliebe für Extravaganzen.“ Sie trat neugierig näher und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber was ist das denn hier? Ich glaube gar, du malst?“ Das also ist das heimliche Versteckspiel. Mama Erler brach in Schreie aus. „Serena stand steif und reglos da. Ihre Lippen waren zusammengepreßt, in den dunklen Augen lag ein finsterner Ausdruck.“
„Ja, ich male.“
Mama Erler betrachtete das Bild gar nicht weiter. Ihr Blick fiel auf den kleinen, hellen Raum und blieb zuletzt auf Serena liegen.
„So, du malst heimlich — oder weiß dein Mann etwas davon?“
„Nein.“
„Dann wird ja freilich manches klar, was bisher unverständlich schien — Abgesehen will ich dich nicht stören in deiner erhabenen Tätigkeit. Adieu!“
Serena hielt sie mit keinem Laut. Sie war im Zimmer geblieben, die Treppe hinab, Triumph und Galle im Herzen. Nun wußte sie ja freilich, wie es da im Hause war, es war ja auch so genug! Vielleicht schrieb sie auch noch ein paar Zeilen, zu Schulreifeit gehen und ihnen erzählen oder Richard vor dem Gymnasium.

Da stand ihr Fuß, und einen Augenblick blieb sie wie angewurzelt vor dem Haustor stehen. Da raste drüber einer um die Ecke bei ihrem Anblick — Kein — sie taufte sich nicht dort an der Ecke hatte ein Mann gestanden und hatte unentwunden nach den Fenstern des ersten Stockwerks hinauf gestarrt. Und einen Eid hatte sie ablegen mögen, daß der Mann Albrecht Wendel war!

Seit wann war denn der in Schloßstadt? Heute morgen am Markt hatte sie doch mit Tante Lotte gesprochen, und die hatte kein Wort erwähnt von seinem Hiersein.

Was tat Albrecht da? Wenn er Serena besuchen wollte, warum ging er nicht hinaus? Vielleicht genierte ihn die Schwiegermutter? Darum war er wohl jetzt auch so fluchtartig verschwunden?

Und plötzlich fiel mitten in die jagenden Gedanken ein blendendes Licht.

„Hatte Karla nicht einmal im Vertrauen behauptet, Albrecht sei in Serena närrisch verliebt gewesen? Und er konnte darum nicht mehr nach Schloßstadt?“

Mama Erler schnappte förmlich nach Luft.

Das nilgrüne Kleid, die Frisur, das betretene Schweigen — also doch Schuldbewußtsein! Doch alles nur Pose, weil dann Albrecht erwartete — gewiß hatte er Serena geschrieben, und jetzt wußte Frau Erler auch, wo ihre Pflicht lag.

Armer Richard! Ahnungslos sah er in der Schule und unterrichtete, während —

Aber er sollte es nun wissen! Gleich wollte sie hin zum Gymnasium und ihn dort erwarten.

Serena hatte längst wieder ihr gewöhnliches graues Hauskleid an und ging, auf Richard wartend, in der Wohnung auf und ab.

Der Tisch war gedeckt, das Essen fertig, aber die Stunde, um welche Richard sonst heimkam, verstrich, ohne daß er erschien.

Was nun folgte im deutschen Heim deutscher Familien, das haben gar viele erleben dürfen, ein jeder wohl in anderer Weise, aber alle doch haben wir, einer wie der andere das eine Gefühl, hier wollen Deutsche ihr Deutschtum bekennen, wollen vergelten, was wir für Deutschland getan und gelitten haben. Wir haben in ihrer traulichen Runde, an festgeschmückter Tafel unter glühendem Weihnachtsbaum die deutsche Heimat wieder erleben sehen, ihrer Kinder glodenhell Geplauder hat der eigenen Kleinen Gestalt uns vorgezaubert, wenn wir mit ihnen Zwiesprach tauschten über deutsche Zukunft, dann löste ihr zuversichtlich Vertrauen auf des Reiches Neuerstehen uns selber frischer Mut ein und der Wille erstarbte, mitzuhelfen daheim, damit auch ihnen, die auf des Deutschlands Außenposten von Feindes Haß umbrandet haben, aushalten müssen, des Volkes Dank und Lohn einst werde.

Und als es mit Tausenden und Tausenden die Kobel-Tage drei geworden waren, da schied man ungern von Menschen, die bis dahin noch fremd in diesen Stunden des Wartens zu lieben Freunden geworden waren, die auf der Schwelle vom Stachelstraß zur Freiheit uns erwartend und mit lieber Hand uns hinübergeleitet haben ins neue Leben und in kurzer Tage Weihnachtsfreude die Last von fünf Jahren uns haben abwerfen helfen.

Wenn sie auf Dank sollten rechnen, hier sei er ihnen allen herzlichst dargebracht.

So ward uns aus Stachelstraß und Kobe — Freiheit und Vaterland!

Wie hoch wohnt das deutsche Volk?

Wenn wir Deutschen es auch nicht zu jenen „Errungen-schaften der Kultur“ gebracht haben, die die Amerikaner „Wolkenkratzer“ nennen, und daher noch nicht direkt „unter dem Himmel“ wohnen, so hat doch das Steigen der Bodenpreise in allen Städten ein beständiges Höherwerden der Häuser zur Folge gehabt. Während man sich früher im zweiten Stock schon in „Höhenluft“ fühlte, hat sich die Menschheit in den Großstädten jetzt zum nicht geringen Teil in den dritten und vierten Stock angestellt. Es ist daher eine interessante Frage, wie hoch das deutsche Volk eigentlich wohnt, und die genaue Antwort darauf gibt auf Grund der neuesten Statistiken Dr. S. v. Jezewski in einem Aufsatz von „Neuer Land und Meer“.

Was zunächst die Kellerwohnungen anbelangt, so ist ihre Zahl in Hamburg und Altona verhältnismäßig am größten und sie 5 bzw. 4,3 v. H. aller vorhandenen Wohnungen ausmachen. In Berlin betragen die Kellerwohnungen 3,3 v. H. der Gesamtzahl. Die wenigsten dieser Behausungen weisen nur mit 0,06 v. H. in Nürnberg und Hannover. 59 852 und in Hamburg-Altona 48 991 Menschen im Keller wohnen, wird dieses wenig beneidenswerte Los in Essen nur 93 zuteil.

Die größte Zahl von Wohnungen im Erdgeschoß werden in Lübeck mit 44 Prozent aller Wohnungen angegeben, die kleinste Zahl in Neudölln mit 14,3 Prozent und in Berlin mit 14,9 Prozent. Sehr viel mehr Menschen als im Parterre wohnen in den meisten Städten im ersten Stock. Das Erdgeschoß wird gerade in den Großstädten vielfach zu Läden verwendet. Während in Berlin 33,3 Prozent aller Wohnungen im ersten Stock liegen, entfallen in Zwickau nur 18,4 Prozent auf Wohnungen in dieser Höhe. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim zweiten Stockwerke. Dagegen bestehen bei

den Wohnungen im dritten Stockwerk in den einzelnen Städten wieder größere Unterschiede. Die meisten Wohnungen im dritten Stock wohnen Neudölln mit 22,9 Prozent und Berlin mit 22,2 Prozent der Gesamtzahl auf. Mehr als 21 Prozent aller Wohnungen liegen in Chemnitz, Berlin, München, Breslau und Leipzig im dritten Stock. In Lübeck aber machen die Wohnungen im dritten Stock nur fünf Prozent der Gesamtzahl aus, und auch Danzig mit 10,7 Prozent, Düsseldorf mit 11,3 Prozent und Essen mit 12,4 Prozent lassen eine niedrigere Bauweise erkennen. Noch stärker machen sich die Gegensätze beim vierten Stockwerk bemerkbar. Die meisten Wohnungen dieser Art besitzt Berlin mit seinen Nachbarstädten. In Berlin selbst machen die Wohnungen im vierten Stock 19,7 Prozent, in Neudölln 19,2 Prozent, in Charlottenburg und Schöneberg je 17,9 Prozent aller Wohnungen aus. An nächste Stelle steht dann Breslau mit 18,1 Prozent und dann folgt in weitem Abstand Dresden mit 12,7 Prozent. Den geringsten Anteil an Wohnungen hat das vierte Stockwerk unter den größeren Städten in Düsseldorf mit 0,03 Prozent, in Lübeck mit 0,13 Prozent, und in Köln mit 0,23 Prozent der Gesamtzahl. Während 383 465 Berliner vier Treppen hoch wohnen, genießen diesen „Vorzug“ nur 920 Kölner und 108 Lübecker. Die höchsten Wohnungen, 5 Stock und noch höher, besitzt Breslau. Hier beträgt die Zahl dieser Wohnungen 1,56 Prozent der Gesamtzahl, in Hamburg 0,79 Prozent, in Berlin 0,61 Prozent, in Stuttgart 0,56 Prozent. In so luftigen Wohnungen wohnen in Berlin 10 717, in Breslau 6814, in Bamberg 6575 Menschen.

Tragt man nun, welches in Deutschland die Städte mit der höchsten Bauweise sind, so ergibt sich, daß Berlin 42,5 Prozent aller Wohnungen im dritten Stockwerk und höher liegen, in Neudölln 42,2 Prozent und in Breslau 40,9 Prozent. Die drei „niedrigsten“ deutschen Großstädte sind Danzig mit 13 Prozent, Düsseldorf mit 11,3 Prozent und Lübeck mit 5,11 Prozent von Wohnungen, die drei Stockwerke und mehr hoch sind.

Telegramme aus dem Unbekannten.

Bei der drahtlosen Telegraphie ist schon einige Zeit vor dem Kriege die Beobachtung gemacht worden, daß Unterbrechungen der Signale vorkamen. Diese Unterbrechungen, die sowohl bei Tage wie bei Nacht auftraten, haben die Form anscheinend sinnloser Verbindung von Buchstaben, und dieses Auftreten „geheimnisvoller Signale“ ist in der letzten Zeit genauer beobachtet worden. In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ hat nun Marconi die Möglichkeit erörtert, daß es sich dabei um Telegraphie aus dem „Unbekannten“ handelt.

„Wir hören gelegentlich sehr klare Töne und Zeichen“, sagte er, „die von irgend woher außerhalb der Erde kommen mögen.“ Sowohl in England wie in Amerika haben wir diese Erscheinung beobachtet. Wir haben auch festgestellt, daß bei diesen Unterbrechungen einige Buchstaben mit viel größerer Häufigkeit erscheinen als andere. Der Buchstabe E z. B. — drei Punkte im Morse-Code — erscheint sehr häufig. In keinem Fall ließ sich aus diesen Unterbrechungen irgendeine bestimmte Nachricht erkennen. Diese Zeichen wurden nicht nur zugleich in London und in New York bemerkt, sondern auch ihre Stärke ist bei diesen Gelegenheiten die gleiche gewesen. Das scheint darauf hinzuweisen, daß sie von einer sehr großen Entfernung ausgegangen sein müssen, mit der verglichen die Entfernung zwischen London und New York, etwa 3200 englische Meilen, verhältnismäßig klein ist. Bis jetzt haben wir noch nicht den geringsten Anhaltspunkt für den Ursprung der Unterbrechungen. Sie

lag die Wappe mit den Stützen, die sie den Sommer über in Kinnelbach gemacht hatte. Richard sollte alles ansehen und ihr dann sein Urteil darüber sagen. Er hatte sie doch lieb — den Kopf würde es nicht kosten.

Offen und ruhig wollte sie mit ihm sprechen, daß sie lernen wollte. Daß er ihr Lehrer sein sollte. Daß es das war, was immer in ihr drängte und nach Gestaltung schrie. Daß sie ihn doppelt lieben würde, ihre Pflichten doppelt freudig erfüllen wollte, wenn er ihr gestatte, nebenbei auch der Kunst zu dienen.

So vieles wollte sie ihm sagen. Darüber vergaß sie die Zeit und merkte erst bei einem zufälligen Blick auf die Uhr, daß es schon zwei Uhr vorüber war.

Jetzt erschrak sie heftig. Wo blieb er nur? Noch nie war er so spät heimgekommen. Es würde ihm doch kein An-

Dann beruhigte sie sich ein wenig. Die Schwiegermama — natürlich! Eigentlich hätte sie es sich gleich denken können, daß die nun an der Schule auf sich gewartet hätte, brach dann schlafte und hefte.

Ein Blick auf die Uhr. Schon bald halb drei. Die Magd steckte den Kopf herein und fragte, ob denn die Frau heute allein zu Mittag esse? Nein — keinesfalls. Selbstverständlich mußte auf den Herrn gewartet werden.

Im selben Augenblick klingelte es draußen. Serena ging nicht hinaus wie sonst. Sie wollte nicht, daß heute die Magd Zeuge ihrer Begrüßung sei. Mama würde ja nicht wenig Stimmung gemacht haben.

Sie wartete. Aber Richard kam nicht. Die Tür zum Hofzimmer öffnete sich und wurde wieder zugeschlagen, dann Stille.

Die Magd brachte die Suppe. Die gnädige Frau möchte nur allein essen, der Herr sei schon im Restaurant gewesen. Serena blickte einen Augenblick fassungslos vor sich hin. So böse war er über die harmlose Heimlichkeit?

Langsam ging sie durch das Schlafzimmer nach der hofseitig gelegenen Etude. Dort fand Richards Bücherregal,

mögen aber, vielleicht von irgend einer natürlichen Störung in einer großen Entfernung, etwa einer Eruption in der Sonne her, die eine elektrische Störung verursachen könnte."

Ueber die Möglichkeit, daß diese Zeichen von einem anderen Planeten herkommen, äußert sich Marconi dahin, daß er diese Annahme nicht abweist, aber keinen bestimmten Beweis angeben konnte. Es kann sein, es kann aber auch nicht sein. Wir müssen diese Vorgänge weiter beobachten. In der bevorstehenden Zeit werden diese Andeutungen weiter ausgesprochen. Nach Marconis Erklärungen rühren die Unterbrechungen aus einer so großen Entfernung her, daß irgend ein Einfluß der Erde oder der Erdatmosphäre nicht möglich ist. Wenn sie durch irgendwelche elektrische Störungen in der Sonne hervorgerufen werden, dann müßten sie einen Weg von 90 Millionen englischen Meilen durch den Aether zurückgelegt haben; es wäre aber eine Naturerscheinung. Anders liegt es, falls diese Signale vom Mond oder vom Mars stammen sollten. Nach den neuesten Behauptungen des amerikanischen Astronomen Pickering und des englischen Physikers Soddy will man Zeichen von Leben auf dem Mond bemerkt haben, und die Entfernung des Mondes von der Erde ist verhältnißmäßig klein, etwa 238.000 englische Meilen. Die Entfernung des Mars von der Erde beträgt dagegen 49 Millionen Meilen. Nach kürzlichen Beobachtungen mit seinem Fernrohr glaubt Professor Lowell zu der Annahme berechtigt zu sein, daß Leben in irgendeiner Form auf dem Mars vorhanden ist. Sollten die Marsanale von irgendwelchen Lebewesen erbaut worden sein, dann hätten sie eine so ungeheure Arbeitsleistung vollbracht, daß man auch glauben könnte, diese Marsbewohner vermöchten von ihrem Planeten irgendwelche Botschaften nach der Erde zu senden. Freilich dürften all diese Annahmen vorläufig noch mehr in das Reich der Dichtung als in das der Wissenschaft gehören.

Hus dem Leben des Urmenschen.

In der „Vossischen Zeitung“ plaudert der bekannte Zoologe Dr. H. Zell: Wie furchtbar schwer unsere Vorfahren mit den großen Raubtieren zu kämpfen gehabt haben, davon machen wir heutigen Kulturmenschen uns kaum die richtige Vorstellung. Das Unglück will, daß Gelehrte, die von der Gefährlichkeit der großen Bestien keine richtige Vorstellung haben, Schilderungen der Lebensweise des Urmenschen geben, die den Leser zum Lachen reizen. So flüchtet nach einem solchen Stubengelehrten ein Löwe vor dem kaum bewaffneten Menschenpaar, wofür er allerdings von seiner Wut in bittere Bitterkeit wegen seiner Feigheit übergehen muß. Man sollte meinen, die Sache wäre für die Löwin viel einfacher, indem sie sich gemeinsam mit ihrem Gatten auf die beiden Menschen stürzt. Selbst wenn ein Ehepaar heute mit den besten Waffen ausgerüstet und beide unerprobt in der Jagd wären, so könnte der Kampf noch sehr wohl zum Nachteil des Menschenpaars ausfallen. Denn die Hauptfrage ist doch, ob man die Angreifer nicht nur trifft, sondern genau die tödlichen Stellen. Das ist aber bei der Schnelligkeit des Angriffes und der Aufregung gewiß keine Kleinigkeit.

Wie lag nun die Sache in Wirklichkeit für den Urmenschen? Ich mußte an ihn denken, als ich kürzlich das Buch des bekannten Tiermalers Kuhnert, der zwanzig Jahre in Afrika gewohnt hat, in die Hand nahm. Er schildert dort die Kraft und Gewandtheit des Leoparden und fährt dann fort: Leoparden schlagen Affen mit Vorliebe; das bestätigen mir auch überall die Eingeborenen. Es ist auch allgemein bekannt und verbürgt, daß sie mit den großen und starken Hundsaffen — Pavianen — erbitterte Kämpfe führen. Zweimal war ich Zeuge davon; allerdings nur Ohrenzeuge im finsternen Nacht. Man schien ganz verzweifelt zu kämpfen. Das wüste Gefecht der Paviane und wütende Rollen des Leoparden war genau zu hören.

Was Kuhnert als Ohrenzeuge berichtet, wird von anderen Afrikaforschern bestätigt. Alfred Brehm berichtet folgendes Erlebnis bei einer Jagd auf Paviane. Ein angelegener Pavian wurde trotz des Schießens und Schreiens von einem Leo paraden überfallen, der wie ein Reiter auf dem Rücken mit dem Affen flüchtete, bis die gefährliche Raue erlegt wurde. Ungegründet ist es mir, sagt Brehm, daß der Mantelpavian trotz seiner Bewundung nicht von seinem furchtbaren Gebiß Gebrauch gemacht hat.

Was Kuhnert und Schimper übereinstimmend erzählen, daß die Paviane zu den gefährlichsten Feinden des Menschen gehören, da sie Frauen und Kinder töten, wird neuerdings von einem amerikanischen Forscher bestätigt. Er hat selbst die Leichen der getöteten Eingeborenen gesehen und gehört, daß das Dorfsoberhaupt erklärte, die Siedlung verlassen zu müssen, wenn die Paviane nicht abgeschossen würden.

Die durch ihre Muskulatur und gewaltiges Gebiß ausgezeichneten Paviane müssen also zur Nachtzeit manchmal mit dem Leoparden kämpfen, der sie fressen will. Selbstverständlich wird das nur ein hungriger Leopard wagen. Immerhin ist es doch beachtenswert, daß ein einzelner Panther eine ganze Affenherde angreift, obwohl die großen Männchen ein mächtigeres Gebiß besitzen als er selbst. Natürlich wird er diesen Kampf nur zur Nachtzeit unternehmen, da dann die

das Alavier und die rote Plüschgarnitur, welche Tante Lotte ausgewählt hatte. Eigentlich würde das Zimmer nur benutzt, wenn die Verwandtschaft eingeladen war. Für gewöhnlich hielt man sich im Wohnzimmer auf, wo auch gegessen wurde.

Es war eine dumpfe Kälte in dem Raum. Richard sah am Schreibtisch und starrte in ein Buch, das ausgeschlagen vor ihm lag.

Er rührte sich auch nicht, als Serena eintrat, und wiederholte ihren Gruß ohne aufzusehen.

Sie aber erschrak über seine schlaffe Haltung und die Blässe seines Gesichts.

„Lieber Richard,“ begann sie unsicher, „ich weiß, daß Mama mit Dir gesprochen haben wird und du nun böse auf mich bist — aber willst du nicht so gut sein, nun auch mich zu Worte kommen zu lassen?“

„Ich möchte nicht zu welchem Zweck? Du gehst deine eigenen Wege. Hinter meinem Rücken — gehe! Ich mag deine Geheimnisse gar nicht. Nur Ruhe will ich. Die brauchst du.“

„Richard!“

Serena hätte nie gedacht, daß es so arg werden würde. Sie trat ganz an ihn heran und legte den Arm um seinen Nacken.

„Lieber Richard,“ sagte sie innig, „lieb mich doch an — sei gut zu mir — bitte, laß dir doch erklären —“

Er schloß seine Arme brutal um sie.

Vorteile auf seiner Seite sind. Als Rahe kann er in der Dunkelheit sehen, die Affen dagegen als Tagtiere, schlecht.

Nun stelle man sich den Urmenschen vor, der nicht die Muskulatur und das Gebiß eines Pavians besaß, und man wird begreifen, daß er zur Nachtzeit noch größere Angst als die großen Affen haben mußte. Wie diese konnte auch er als Taggestalt in der Dunkelheit schlecht sehen. Wie diese mußte er mit Eindringen der Dämmerung auf unzugänglichen Felsen oder in Höhlen auf Bäume klettern. Bei dem Leoparden, wenn nicht auf Bäume klettern, da er selbst paraden nicht überdies das Klettern nicht viel, da er selbst mit Gewandtheit Bäume besteigt.

Man wird begreifen, wenn die Affen noch heute den Aufgang der Sonne mit Geschrei begrüßen, wie wir auch heute noch sagen, daß die Nacht seines Menschen Freund sei.

Ferner wird man in dem Vorstehenden eine Bestätigung dessen sehen, was ich seit zwanzig Jahren predige, daß nämlich die großen Raubtiere den Menschen zur Staatsgründung veranlaßt haben. Wie der einzelne Pavian vom Leoparden zerissen wird, so erst recht der einzelne Mensch — vom Löwen und Tiger ganz zu schweigen. Die großen Raubtiere sind die wahren Staatsgründer.

Von härrischen Sammlern.

Die Sammelleidenschaft, die ein Antrieb der Menschheit ist, äußert sich gegenwärtig in diesen schweren Zeiten, wo jeder nach Abkantung sucht, in besonders heftigen Formen. Nicht nur für Kunstwerke und Porzellan werden riesige Preise bezahlt, sondern auch für Bücher und Briefmarken, und Leute, die sich keinen so kostspieligen Sammeltrieb leisten können, verlegen sich auf das Zusammenbringen der merkwürdigsten Dinge. Das erinnert an die Zeit nach den deutschen Einigungskriegen, wo ebenfalls die Sammelleidenschaft besonders in Blüte stand. Der große Wiener Plauderer Friedrich Stiglitz hat damals in einem amüsanten Buch die Reihe der Sammelnarren Revue passieren lassen und uns von allerlei kuriosen Sammlungen erzählt.

Daß der alte Castelli Theaterzettel sammelte, hat seinen Wert gehabt, obwohl man ihn zunächst wegen dieser Manie verachte, denn seine Sammlung ist später ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Wiener Theaters geworden. Wunderlicher war es schon, daß sich ein Sammler auf die Anhäufung von „Totengeldern“ legte, und ein anderer Speisegeld aus allen Weltgegenden und Zeiten zusammenkutschte. Ein dritter sammelte sogar solche Geldnoten und war überglücklich, wenn er seiner Musterkollektion von gelungenen oder stümperhaften ein neuer Stüd einverleiben konnte. Die Liebhaber von alten Spielkarten konnten sich wenigstens auf die Zeichnungen berufen, die ja bei den Spielarten des 15. und 16. Jahrhunderts Kunstwerke waren. Aber der Mann, der 18. Jahrhunderts Kunstwerke sammelte, anlegte sich eine Sammlung der verschiedensten Papierforten an, die hätte höchstens als Bewegungsbild vorbringen können, das in das alte Druck, Schreib- und farbige Papier, das er in Stößen aufbewahrt, viel haltbarer war, als die modernen Erzeugnisse. Mehr Berechtigung hatte die Manie des Wiener Kunsthändlers Wiesböck, der alten Pappecken seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Bekanntlich hat man ja früher für die Bücherdeckel Handschriften, Kupferstiche und Holzschnitte verwendet, und so kam er auf wertvolle Ueberreste. In einem beschädigten Safiandekel mit schöner Prägung fand er einen kostbaren Mantegna und bei anderer Gelegenheit einen Oskade. Es ist daher kein Wunder, wenn er die Aufweichung der Deckel als eine besondere Wissenschaft betrieb.

Ziemlich häufig sind die Sammler von Köpfen, für deren unzählige Varietäten sogar ein eigenes Museum gegründet worden ist, und von Spazierstöcken. Ein Sammelarr aber war der ungarische Graf, der 366 Spazierstöcke besaß und jeden Tag einen von ihnen auswählte. Er hatte aber besondere Lieblingsstöcke, und damit diese mehr ins Freie kämen, beauftragte er seinen Kammerdiener, die „Favoriten“ abzufragen, um sie zu spazieren zu führen. Die gleiche Anteilnahme ließ er auch dem „Schaltjahrstock“ zuteil werden, der ja sonst nur alle vier Jahre herausgegeben wird. Ein Philosoph war der Herr, der ein ganzes Leben lang mit rastlosem Fleiß Nägel sammelte. Er ordnete, gruppierte und schematisierte sie nach den verschiedensten Gesichtspunkten, nach dem Stoff, aus dem sie bestanden, nach der Art der Verarbeitung und des Gebrauches, nach ihrer geschichtlichen und technischen Bedeutung, und verließ sich zu der Behauptung: „Der Nagel ist das Symbol und der Missionar der heutigen Welt.“ Ein anderer Sammler beschäftigte sich mit Messern und hatte mit großen Kosten eine reiche Sammlung zusammengebracht, in der neben den prähistorischen die „historischen“ Messer berühmter Persönlichkeiten die Hauptrolle spielten. Da gab es Messer spanischer Stierkämpfer, Sogapienten, Malaien-Aris usw. Wieder ein annehmer widmete sich ausschließlich Schlössern und Schlüsseln und besaß solche aus altindischer und neuester Zeit, aus Bronze und Messing, Eisen und Stahl, von winzigster bis zur riesigen Form, von armseligster bis zur elegantesten Ausführung zusammengebracht.

„Was gibst du da noch zu erklären? Hast du nicht verstanden, daß ich Ruhe haben will? Geh doch endlich — du große Künstlerin!“

Ein böses Lachen. Feindselig kalt funkelten seine blauen Augen sie an. Das Tränmerische, Gütige war daraus verfliegen.

Serena hielt mit Mühe die Tränen zurück.

„Willst du nicht wenigstens ansehen, was ich arbeitete, und mir sagen —“

„Wo?“ Es interessierte mich nicht im mindesten.

„In Serena baumte sich etwas auf. Diese Behandlung hatte sie doch nicht verdient! Was draußen in der Welt?“

„Sie wußte es wohl — kein vernünftiger Mensch mehr der Frau verwehren würde, das stempelte sie da in Schloßstadt zu einem Kardinalverbrechen. Sogar er — der doch gar kein Schloßstädter war.“

Auch in ihre wurde es kalt. Wieder klang die alte Melodie in ihr auf: Mache deine Seele frei!

Nun war es so weit. In ihr war gar kein Trost, nur Selbsterhaltungstrieb. Denn das empfand sie mit grauer Klarheit: Wenn er ihr dieses beschuldete Maß von Eigenleben nicht gönnen wollte, wenn die Egar der Philister ringsum wirklich stark genug war, seine Liebe totzuschlagen, dann konnte kein Friede mehr sein zwischen ihnen in alle Ewigkeit. Und dann —

Schauer der Angst schüttelten sie plötzlich. Leben ohne ihn? Sie liebte ihn doch — wenn diese Liebe sich auch immer hatte schau verfluchen müssen —

Es gibt Bettler, die ihre Tätigkeit nicht nur als eine Art Beruf und Gewerbe auffassen, sondern sich darin direkt zu Virtuosen und Künstlern herausbilden. Daß die Bettler-Virtuosen in Kiew, diesem russischen Land des Elends und des Bettelns, zahlreich auftreten, ist natürlich. Wie weit diese Virtuosität aber getrieben wird, zeigen die eigenartigen Bilder aus dem Bettlerleben von Kiew, die Konstantin in der Deutschen Straßenszene entworfen.

Mitten im bunten Treiben der Menge lauert ein unglückliches Geschöpf, das das eine Bein müde nachschleift, während das andere Bein senkrecht am Körper hochgeht und dann mit der Wade wie mit einem Schwall den Boden wuschelt. Ein spitzer Höder schließt das hässliche Unglück schlingt. Ein später Höder schließt das hässliche Unglück ab. „Schon das erste Mal,“ berichtet der Beobachter, „als ich das bedauernswerte Geschöpf sah, rief die Art der furchterlichen Verkrüppelung einen gewissen Verdacht in mir hervor. Ich brauchte nicht lange auf des Häftlings Lösung zu warten. Eines Tages hatte meine arme Mißgestalt plötzlich beide Beine in natürlicher Lage: die Wade als Halstuch war offenbar langweilig geworden, nur der große Buckel war ein wenig noch geblieben.“ Ein anderer Krüppel, dem beide Beine fehlen, hockt auf einer Art Wägelchen, das er mit den Händen fortbewegt. „Sah er eine Elektrische sich nähern, so schob er sich auf seiner Kanne bis mitten ins Gelecke vor; der Wagen mußte stillhalten; das herumstehende Publikum demüthigte sich aber Schreden und Aufregung, denn augenscheinlich lief der Weinlose größte Gefahr, unter die Räder zu kommen; die mitteilidigen Kopfen flogen dann nur so.“ Eines Tages aber war er verschwunden, denn der Strahnenbahnkassener, die sich über seinen Trid ärgerten, hatten ihn verprügelt, und er mußte wo anders ein neues Feld seiner Tätigkeit eröffnen.

Der eigentümlichste Vertreter dieser Bettler-Virtuosen aber ist der „Wälder“, der in dem biden jähren Strahnenbahn „arbeitet“. „Was den „Wälder“ an dem normalen Kiew „arbeitet“, vermag ich nicht zu sagen. Gebrauch seiner Beine verbindet, vermag ich nicht zu sagen. Sie scheinen in Strampfen zu endigen. Dies aber nur ich in jeder Hand hält er einen hölzernen Rost, auf dem ein Pferdestriegel. Er liegt auf dem Boden und dreht sich um seine eigene Achse, wobei er sich durch Stößen auf die Hand bzw. Pferdestriegel, den erforderlichen Schwung gibt. So wälzt er sich dachstuhlartig durch die Menge und durch den Leuten vor die Füße und versperrt ihnen mit seinem Körper den Weg, bis sie zahlen. Natürlich bedarf der Art des Promenierens gewisser Vorkehrungen; der „Wälder“ aber versteht sein Handwerk und ist darauf eingerichtet.

Bemerkter Teil.

* Haedels Hutnummer. In der „Jenener Universitäts-Zeitung“, die dem Andenken Ernst Haedels fängt, widmete, lesen wir: An einem schönen Sommerabend von Burgau heimkehrend, hatten Haedel und sein Begleiter in der elektrischen Strahnenbahn der Wälder ihre Hüte abgelegt. Scherzend vertauschten sie die gewaltigen Schlapphüte, konnte sich das Strohhut des anderen kaum auf Haedels mächtigem Haupte halten. Dabei erinnerte sich Haedel folgenden Vorfalles: Er war der Universität und zum Ehren doktor ernannt und hatte gesagt, zur feierlichen Promotion nach dort zu kommen. Eine Anfrage nach seiner Hutnummer für Anfertigung eines Doktorhutes hatte er 62 angegeben. Umgehend erfolgte drahlliche Rückfrage von Lund, es müsse hier doch ein Vorliegen, um dessen Berichtigung gebeten würde. Die gabe war aber zutreffend. (Bismarcks Hutnummer war 62.)

* Ein Absturz aus 12.000 Metern. Ein Höhenrekord ist von einem amerikanischen Flieger unter schwierigsten und gefährlichsten Umständen aufgestellt worden. In Dayton, Ohio, stieg Major R. W. Schroeder am Morgen um 11 Uhr auf und kämpfte 125 Minuten den wechselnden Luftströmungen, bis er eine Höhe von 12.000 Metern erreicht hatte. Damit war ein neuer Höhenrekord aufgestellt. Aber als der Mehapparat Höhe anzeigte, war der Flieger bewußtlos geworden. Bei dem furchtbaren Sturz aus dieser gewaltigen Höhe rettete ihn nur ein Wunder vom Tode. Bei einer Landung von 67 Grad unter Null Gefahrenzeit froren ihm die Augen zu, so daß er jetzt teilweise blind im Kranke liegt. Trotz einer elektrischen Heilvorrichtung, die er führte, erlitten ihn die Glieder durch die Kälte, und die Borrichtung, die ihm Sauerstoff zuführte, versagte. Er stürzte das Bewußtsein. Die Maschine stürzte zu Füßern herab, in rasendem Tempo herunter innerhalb zwei Minuten über 8000 Meter, wie sich an Registrierapparaten nachher erkennen ließ. Der Wuchs in dieser Zeit von 3 Pfund auf 14,7 Pfund drückte die Gasolintank ein. Dieser Vorfal aber brachte die Rettung, er wurde nämlich dadurch zum Flieger erweckt, gewann die Nacht über seine Maschine und legte die letzten 2000 Meter in einem Affekt der das Flugzeug sanft auf die Erde brachte. Major wurde dann wieder bewußtlos und erholte sich im Krankenhaus.

Auch ihre Stimme klang rau vor Erregung. „Richard, du mußt mich anheben. Es geht beider Glück.“

Wieder das böse Lachen von vorn aus seinem Mund. „Um unser Glück? Willst du die Echerben auslesen? Als ob da noch was zu kiten wäre!“

Sie griff sich an die Schläfen. Ihre Knie zitterten. Er war aufgestanden und ging mit großen auf und ab, die Gegenstände, die ihm im Weg nachlos mit dem Fuß zur Seite stoßend. Dem er zu sprechen. „Scharf, wie mit dem Messer fiele die Säge von seinen Lippen.“

Jedes Glück ist ein Wahn, wenn es auf ist. Und belogen hast du mich. Nicht bloß heimlichen Malerei. Auch sonst. Von Anfang an, Richard!“

„Ach, laß nur! Oder hast du mir etwas Abrecht dich liebte, ehe du meine Frau wurde?“

„Willst du in Wien damals nicht zu ihm? Wäre doch peinlich gewesen, nicht wahr?“

Serena packte mit zitternder Hand seinen schüttelte ihn. Ihre Augen flammten vor

„Du — du gib acht! Was du da redest!“

„Was?“

„Eine Schmach, die ich nicht dulde! Hast du dir Abtrigens gesagt? — Wie kannst du so“

„Richard!“

In der Stadtkirche um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Christenlehre, nachmittags 3 Uhr Kreuzwegandacht.
In der Hospitalkirche um 6 Uhr hl. Messe, um 8 Uhr hl. Messe mit Predigt oder Amt.
In der Sophientapelle des Heppelstifts um 8 1/2 Uhr hl. Messe.
An den Wochentagen: Im Dom um 6 Uhr Frühmesse.
In der Stadtkirche um 7 1/4 Uhr Schulmesse, um 8 Uhr hl. Messe. In der Hospitalkirche um 7 1/4 Uhr hl. Messe.
In der Sophientapelle des Heppelstifts um 6 1/2 Uhr hl. Messe.
Montag 7 1/4 Uhr im Dom feierl. Exequienamt für Josef Zehinger. Um 8 Uhr im Dom Exequienamt für Frau Karoline Simon geb. Späthel.

Evangelische Gemeinde.
Sonntag (Lätare), den 14. März 1920.
Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst Pfarrer Grün.
Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grün.
Abends 8 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls, Delan Obenaus.
Die Amtswache (Tausen und Trauungen) hat Pfarrer Grün.
Die Bäckerei, Weiersteinstraße, geöffnet wie sonst.

Kaufe laufend neue u. gebr. Näh- u. Schreibmaschinen, Automobil-Zubehörteile, Magnete, Vergaser etc.

Fahrzeug-Industrie Limburg a. L.
Nic. Hohn.

Großer politischer Nachrichten dienst
Vossische Zeitung
Berlin

Monatlicher Postbezugspreis: M. 7.50.

Vertreter,

bei Drogerien und Kolonialw.-Hdlg. eingeführt, zum Vertrieb zweier neuen gut gangbaren Artikel gesucht. Off. u. Nr. 5/59 an die Geschäfts. d. Bl.

1 Käuferichwein
zu verkaufen. 9/59
Römer L.

Neueste Muster von
Tapeten
in grosser Auswahl und allen Preislagen bei
August Döppes, Limburg.
Tel. 370. Frankfurterstr. 17.
Musterkarten stehen zur Verfügung.

Sämtliche Bürstenwaren
in Ia. Friedensqualität, sowie
Kolossbisen, Kolossmatten, Hochhaarbisen, Handseger,
Ia. Schenertücher, Fensterleder, Raffiabast billigt
an gros **J. Schupp, Seilerei.** en detail
Limburg, Frankfurterstr. 15.
— Fernruf 277. — 7/2

Zahnpraxis
von
A. Michels, Dentist
NB. Alle Behandlungen werden nur durch mich persönlich ausgeführt.
Sämtliche technischen Arbeiten, sowohl in Gold wie in Kautschuk werden in eigenem Laboratorium hergestellt.
Verarbeitung nur erstklassiger Materialien.
Sprechstunden:
Von 9—12, 1—6, Sonntags von 9—12 Uhr.

Zum 1. April d. Js. zuverläßiger
Mann, Frau od. Mädchen
gesucht zur täglichen Beforgung von Sachen mit Benutzung der Eisenbahn ab Station Limburg. Abfahrt werktäglich nach 12 Uhr mittags. Näheres sagt die Exped. d. Bl. 16/57

Suche für meinen Schankwirtschaftsbetrieb, hauptsächlich aus Büffet, ein zuverlässiges, ordentliches
Fräulein.
Kost und Wohnung im Hause Schriftl. Angeb. mit Bild nebst Gehaltsansprüchen an **Otto Thomas in Wehlar,** Lahnstraße 11. 3/57

Mädchen
nach außerhalb bei gutem Lohn gesucht 7/59
Näheres bei Frau Direktor Scheirmann, Limburg, Untere Grabenstr. 10

Souverän zuverlässiges
Monatsmädchen
von 8 bis 12 Uhr sofort gesucht. Friedhofsweg 3 II.

Wer nimmt Sängling gegen angemessene Vergütung in Pflege?
Baldige Offerte zu richten an den Generalvornund Stadtsekretär **Zeiger, Limburg/L.** Hochstr. 3. 9/57

Wöbl. Zimmer zu vermieten. 12/59
Wo, sagt die Exped.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass uns heute nacht unser herziger lieber Bub, Bruder, Enkel und Neffe

Hans

im Alter von 3 Jahren und 4 Monate nach kurzem schweren Leiden durch den Tod entrissen wurde.

In tiefem Schmerz:

Adolf Becher u. Familie
Wilhelm Wittlich u. Familie.

Dauborn, Kirberg, den 13. März 1920, 22/59

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag um 3 Uhr statt.



Zentrifugen

bewährte Systeme, 45 bis 125 ltr
Stundenleistung.

Glaser & Schmidt

Limburg. 22/53

Feine Crepes, Voiles, Opals

uni und gemustert
in grosser Auswahl.

Wilh. Behnard sen.

Limburg a. Lahn,

Kornmarkt 1. 3/59

Der Limburger Anzeiger

(Amtl. Kreisblatt)

unterhält an folgenden Orten

Agenturen,

bei denen jederzeit ein

Abonnement

begonnen werden kann:

Staffel, Frau Ruth
Dietkirchen, Frau Joh. Phil. Schmidt
Steeden, Frau Volkwein
Ennerich, Frau Bild
Linter, Frau Huber
Mensfelden, Frau Koch
Neesbach, Paul Seel
Heringen, Frau Albert Rau
Holzheim, Frau Schupbach
Flacht, Frau Ww. Jung
Niederneifen, Frau Labonté
Oberneifen, Frau Ww. Ott
Bohrheim, Frau Peter Schud
Nesbach, Frau Karl Schermuly
Hahnstätten, Frau Gilbert
Kaltenholzhausen, Frau Hofmann
Burgschwalbach, Frau Hermann Schmidt
Müdershausen, Frau Philipp Euler
Hausen u. Har, Frau Wilhelm Mettert
Kettenbach, Frau Ww. Buzbach.

Schneider-Geselle

welcher selbständig arbeiten kann, sofort auf dauernd gesucht
G. Wiederhold,
Limburg. Dornstr. 6.

Suche jüngeres 6/59

Mädchen

für leichten Dienst in kleinem Haushalt. (Hausarbeit mit etwas Landwirtschaft) auf dem Lande für gleich oder später. Gemeinderichter Eberling, in Müdershausen (Post- u. Bahnstation Bollhaus)

Frische Fleischwurst und Leberwurst

bei **Karl Burggraf**
Bierdemegger
Limburg. 21/59

Brennholz

Kleingehackte liefert 19/56
Fr. Schaab, Staffel.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Ausgabe von Brot.

Montag, den 15. d. Mts. kommt in der Aula des alten Gymnasiums im Hospitalhofe in der Zeit von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr nachmittags an die minderbemittelte Bevölkerung der Stadt des vom Gefangenen Durchgangslager übernommenen Brotes zur Ausgabe.

Der Preis für ein Brot im Gewichte von ca. 1800 gr beträgt 1.25. Sämtliche Brotbücher sind vorzulegen.
Limburg, den 12. März 1920. 13/59

Städtisches Lebensmittelamt.

Gemeindesteuern.

Öffentliche Mahnung.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 20. August 1918, wonach mit Genehmigung des Herrn Finanzministers an die Stelle der schriftlichen Mahnung die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung tritt, werden alle Steuerpflichtigen, welche mit Zahlung der 5. Rate der Gemeinde-Einkommensteuer (Nachtragssteuer) noch rückständig sind, hierdurch aufgefordert, den Steuerrückstand bis zum 18. d. Mts. an die Stadtkasse einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist erfolgt ohne weitere Aufforderung oder Benachrichtigung die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung.
Limburg, den 13. März 1920. 15/59

Die Stadtkasse.

Holzverfeigerung.

Donnerstag, den 18. März ds. Js.,
nachmittags 1 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevwald
Distrikt 3 Wensched:

69 Fichtenstämme zu 49 Stm.

zur Verfeigerung. Die Abfahrt ist gut.

Dorndorf, den 10. März 1920. 2/58

Immel, Bürgermeister.

Fussbodenöle, Lacke, Farben, Pinsel, Bronzen, Carbolineum, Schiffs-teer, Parkettwachs und Stahlspähne.

Pet. Jos. **Hammerschlag** Limburg (Lahn)
Fernruf 60.
Drogen, Farben. **N** Gegründet 1843.



Buttermaschinen Waschmaschinen

empfehlen
Glaser & Schmidt
21/53 Limbur



Statt jeder besonderen Anzeige.

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß nach Gottes heiligem Willen gestern mittag 1 Uhr unser lieber, guter Sohn, Bruder, Onkel, Nefte und Vetter

Herr Kaufmann

Josef Fachinger

nach kurzem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, in seinem 41. Lebensjahre in Marburg sanft im Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Fachinger Ww. geb. Kalteyer.

Limburg, Marburg (Lahn), den 12. März 1920.

Die Beerdigung findet Sonntag den 14. März, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Frankfurterstrasse 4 aus, das feierliche Exequienamt Montag den 15. März, um 7 1/4 Uhr im Dome statt. Beileidsbesuche dankend verboten.

18/59

Junger Mann,
18 Jahre alt, aus der Druckerei, kaufm. gebildet, sucht Stellung für sofort oder später. Angebote unter Nr. 6/55 an die Expedition d. Bl.

Handleiterwagen

sehr solide kräftige Arbeit, stets vorrätig bei
11/2
P. Sommer, Neumarkt 7.

Kino. Neum. 10.

Sonntag, Sonntag,
Montag, Dienstag:

Der Judas.

Drama in 6 Akten.

Jugendlichen unter 17 Jahren ist der Eintritt strengstens untersagt. 11/59

Gingang nur Neumarkt.

Färberei und Chem. Reinigungsanstalt

Heinrich Wagner Nachf.,

Limburg a. d. L., Telefon 94

Annahmestellen: Frankfurterstr. 31,
Frankfurterstr. 37, Eschhöferweg 6.

Sämtliche Aufträge werden schnellstens ausgeführt. — Trauersachen in 2 bis 3 Tagen. —

färbt

Herren-, Damen- und Kindergarderobe
getrennt und unzertrennt.

Stoffe jeden Gewebes, Plüsch, Möbelstoffe, Woll- und Baumwollgarne,

Leinen, Gardinen usw. in den
haltbarsten und modernsten Farben,

reinigt

Herren-, Damen- und Kindergarderobe
jeder Art,

Teppiche, Gardinen, Handschuhe,
Bettfedern usw.

Aufdampfen von Sammet-Kostümen,
Aufbügeln von Herren- und Damen-
16/59 Garderobe

Holzversteigerung.

Mittwoch den 17. d. Mts.,
nachmittags 1 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt 13,
folgende Holzmengen zum Verkauf:

115 Tannenhämme von zirka 20 Fhm.,
161 Stangen 1. Klasse,
244 " 2. "
267 " 3. "
333 " 4. "
135 " 5. "
90 " 6. "

10 Lärchenhämme von zirka 2 Fhm.,
3 Nm. Erlen Kuchholz.

Zusammenkunft um 12 1/2 Uhr am Ausgang des Dorfes
nach Banrod.

Das Holz liegt auf guter Abfahrt, links der Straße nach
Banrod.

Die Herren Bürgermeister der umliegenden Orte werden
um ordentliche Bekanntmachung gebeten.

Burgschwalbach, den 12. März 1920.

Der Bürgermeister:
Weber.

20/59

Stammholz-Verkauf.

Aus dem hiesigen Gemeindefeld, Distrikt Tannen-
garten, kommen im Wege des schriftlichen Angebots

zirka 900 Tannenhämme von
etwa 200—250 Festmeter

zum Verkauf.

Die Gebote sind schriftlich, versiegelt und mit der Auf-
schrift Holzsubmision versehen, bis zum 20. d.
Mts. an das Bürgermeisterei Seuerbach einzureichen,
unter der Bedingung, daß Bieter die Verkaufsbedingungen als
für ihn bindend anerkennt.

Der Zuschlag bleibt vorbehalten.

Seuerbach, den 11. März 1920.

Der Bürgermeister:
Rihs.

4/59

Zum baldigen Eintritt als

Kaufmännischer Lehrling

wird ein junger Mann möglichst mit Reisezeugnis für die
Obersekunda gesucht. Schriftliche Angebote mit näheren An-
gaben an die 1/59

Blechwarenfabrik Limburg.

Schreibtisch- : garnituren :

in Marmor, Schwarz-
glas und Kristall.

M. Müller Ww.

(Inh.: Stephan Hellbach)

Diezerstrasse 3.

14/59

Eine gute billige Berliner Tageszeitung ist die

Deutsche Warte

Für:
Heimstätten

Gegen:
Bodenwucher

Herausgeber:

Dr. jur. h. c. Adolf Damaschke

Der bekanntlich von Männern und Frauen

aller Parteien als Randblatt für die

Reichspräsidentenschaft

aufgestellt ist)

Mf. 2. — monatlich
mit 6 Beilagen wöchentlich

Verlag der Deutschen Warte,
Berlin NW 6.

Zum Reinigen von Saatgetreide
empfehlen unsere

Röher's Patent-Reinigungs-Maschine.

Münz & Brühl,
Limburg.

2/54

Danksagung.

Für die vielen bewußte herzlicher Teilnahme
anlässlich des Hinscheidens unserer unvergesslichen
Entschlafenen, der

Frau Philippine Wilhelmine Og,

insbesondere Herrn Pfarrer Rosengil für die
tröstlichen Worte am Grabe, wie auch für die
zahlreichen Kranzspenden sei auf diesem Wege herz-
lich gedankt.

Für die Hinterbliebenen:

10/59

Heinrich Og.

Niederneifen, den 11. März 1920.

Am Sonntag, 14. März 1920

finden in nachfolgenden Orten

Arbeiter-Versammlungen

Zeit:

2/59

1. Fahnspalten mittags 12 Uhr

im Lokale Seider.

2. Wundershanjen nachmittags 4 Uhr

im Lokale Wilhelm Krämer.

Tagesordnung:

Die Deutsche Gewerkschaftsbewegung.

Referent: Stadtverordneter Heinrich Hüttmann-Frankfurt a. M.

Arbeiter erscheint in Massen und ziele keiner.

Der Einberufer.

Bütten, Büber, Gimer
und Buttermaschinen

in allen Größen vorrätig.

14/59

Karl Gemmer, Limburg (Lahn)

Müferei, Aufstr. I Nr. 4. Hinter der Turnhalle.